

# „Isoliert und kein Teil der Gesellschaft“

**AUSSTELLUNG** Fotografin Nazik Armenakyan porträtiert Transgender-Gemeinschaft in Armenien

**GIESSEN** (ebp). „Wir tragen den Stempel der Einsamkeit auf uns, da es katastrophal ist, ein Transmensch in Armenien zu sein. Wir sind isoliert und kein Teil der Gesellschaft.“ Dieses Zitat eines ihrer Models hat Nazik Armenakyan so sehr beeindruckt, dass sie „The Stamp of Loneliness“ als Titel für ihre Ausstellung gewählt hat. Drei Jahre lang hat die armenische Fotojournalistin die Transgender-Community in ihrer Heimat portraitiert. „Viele glauben, dass es in Armenien keine Transgender gibt“, sagte Nazik Armenakyan bei der Eröffnung ihrer Ausstellung in der Universitätsbibliothek (UB). Auch sie selbst habe zuvor keinen Kontakt zu Transgendern gehabt und sich aus persönlichem Interesse auf die Suche begeben.

## Diskriminierung

Dass Transgender im öffentlichen Leben in Armenien kaum vorkommen, liege daran, dass eine Abweichung der sexuellen Norm in den Ländern der ehemaligen Sowjetunion bis heute stark tabuisiert werde, erläuterte Dr. Franz Schindler vom Institut für Slavistik. Sowohl Homosexuelle als auch Transpersonen müssten in dem Land mit Diskriminierung rechnen. Auf die Bar zweier lesbischer Inhaberinnen habe es gar einen Brandanschlag gegeben. Von den nun ausgestellten Fotografien könne „ein politisches Signal ausgehen“, das der LGBT-Community (übersetzt der Gemeinschaft der Lesben, Schwule, Bisexuelle und Transgender) in Armenien zeige, dass man



Eindrücklich und berührend: Die Fotografin Nazik Armenakyan vor einem Portrait von Lorena.

Fotos: Pfeiffer

sich für sie interessiere. Aber auch für Deutschland sei die Ausstellung wichtig, denn für viele Menschen sei die Sichtbarkeit von Homosexuellen in der Öffentlichkeit immer noch „gewöhnungsbedürftig“, so Schindler.

Viele der Transpersonen, die Armenakyan porträtiert hat, arbeiten als Prostituierte. „Aufgrund ihrer Optik bekommen sie keinen anderen Job“ erläuterte die Fotografin. Prostitution sei da auf den ersten Blick eine einfache Möglichkeit, um Geld zu verdienen – aber auch eine sehr gefährliche. Ihre Models hat sie über einen längeren

Zeitraum begleitet und nicht nur für ein Fotoshooting getroffen. Denn sie habe nicht nur Fotos machen wollen, sondern rausfinden wollen, „wie sie leben und woher sie kommen“. Am Anfang habe sie dabei auch bei sich selbst noch Vorurteile feststellen können. So habe sie in der Wohnung eines Models nichts essen oder trinken wollen, da sie fürchtete, sich mit Krankheiten infizieren zu können – ein Irrglaube, den sie erst ablegen musste, ehe sie die persönlichen Geschichten der Models erfahren hat. Eines von ihnen war die zu Beginn des Projekts 18-jähri-

gen Kara. Als Junge geboren trägt sie bereits seit Jahren Frauenklamotten und sei deswegen über Monate von ihrer Familie eingesperrt worden. Heute ist sie ohne festen Wohnsitz und schlafe mal hier, mal da. Auf den Fotos ist Kara unter anderem bei der Rasur und dem Wechseln ihrer Kleidung zu sehen. Ein anderes Foto zeigt Lorena in

einem Park in Armeniens Hauptstadt Jerewan, in dem viele Transgender nachts als Prostituierte arbeiten. Eigentlich habe Lorena Schauspielerinnen werden wollen, ihr Studium aber aus finanziellen Gründen abbrechen müssen. Lorena wuchs in einem Waisenhaus auf: „Ich bin allein. Ich habe niemanden, keine Mutter, keinen Vater, keine Oma... Ganz allein.“

Organisiert wurde die Ausstellung von Alina Jasina und Katharina Kühn, beide Doktorandinnen am International Graduate Center for the Study of Culture (GCSC).

Rund ein Jahr Vorlaufzeit sei nötig

gewesen, ehe die Ausstellung in Gießen realisiert werden konnte, so Kühn im Gespräch mit dem Anzeiger.

\*

Die Ausstellung ist noch bis zum 28. Februar täglich von 7.30 bis 23 Uhr in der Universitätsbibliothek in der Otto-Behaghel-Straße 8 zu sehen. Der Eintritt ist frei.



Organisatorinnen: Die Doktorandinnen Alina Jasina (links) und Katharina Kühn haben die Ausstellung nach Gießen geholt.



Dr. Franz Schindler bei der Einführung.